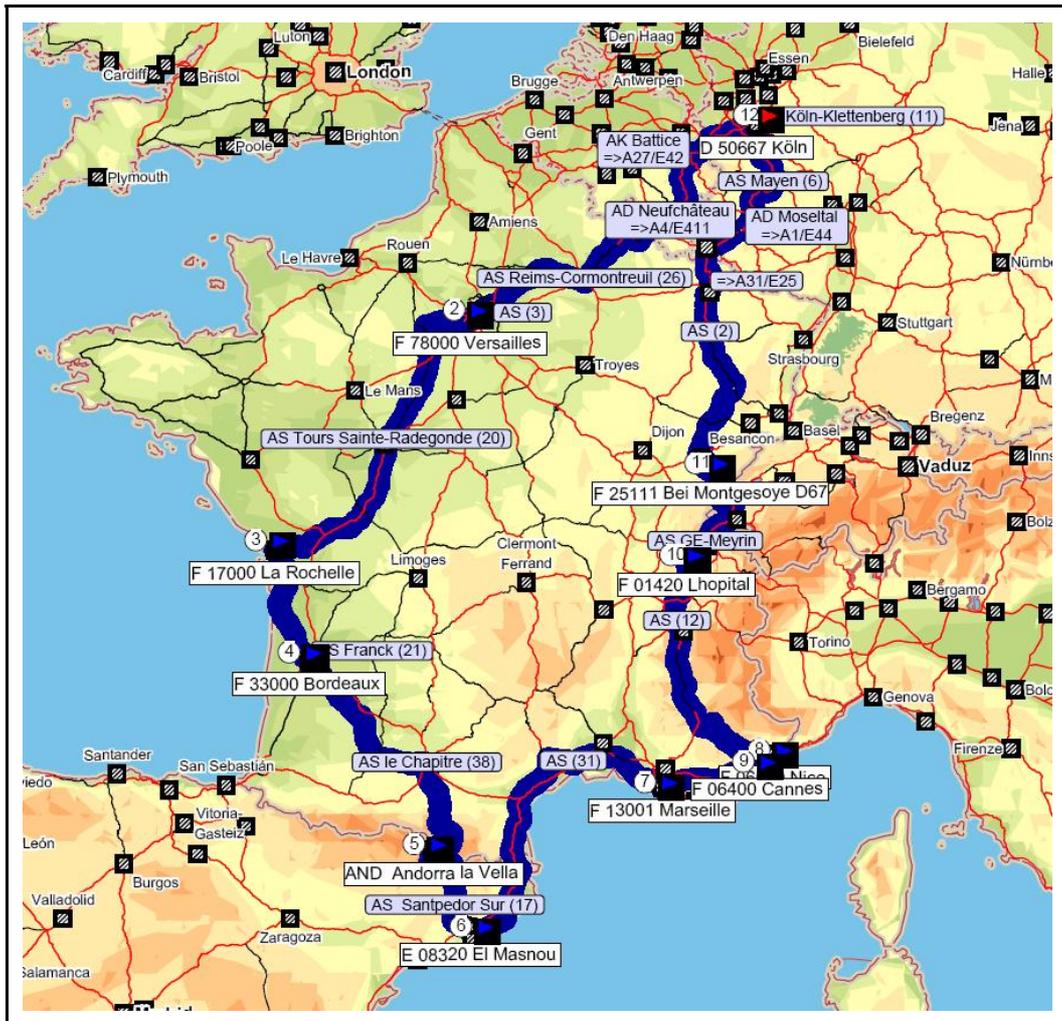


Westeuropareise 2002



Adrian Mrutzek und Thomas Wittek
Geschrieben von Thomas Wittek

Inhaltsverzeichnis

01.07.2002 – Köln – okm.....	3
02.07.2002 – Versailles – 643km.....	4
03.07.2002 – Versailles/Paris – immer noch 643km.....	5
04.07.2002 – Versailles/Paris – immer noch 643km.....	7
05.07.2002 – La Rochelle – 1168km.....	9
06.07.2002 – Bordeaux – 1423km.....	9
07.07.2002 – Andorra – 1943km.....	11
08.07.2002 – El Masnou/Barcelona – 2213km.....	12
09.10.2002 – El Masnou/Barcelona – immer noch 2213km.....	15
10.07.2002 – Marseille – 2753km.....	16
11.07.2002 – Nizza – 2923km.....	17
12.07.2002 – Nizza – immer noch 2923km.....	18
13.07.2002 – Cannes – 3023km.....	19
14.07.2002 – Cannes – immer noch 3023km.....	20
15.07.2002 – Cannes/Monaco – immer noch 3023km.....	21
16.07.2002 – Cannes – 3153km.....	22
17.07.2002 – Cannes – immer noch 3153km.....	23
18.07.2002 – Cannes – immer noch 3153km.....	23
19.07.2002 – Cannes – immer noch 3153km.....	23
20.07.2002 – Cannes – immer noch 3153km.....	23
21.07.2002 – Lhopital – 3633km.....	25
21.07.2002 – Köln – 4453km.....	26

01.07.2002 – Köln – okm

Nach lediglich 4 Stunden Verspätung (nein, niemand ist auch nur ansatzweise davon ausgegangen, dass wir pünktlich losfahren könnten) betreten zwei hoch motivierte und unrasierte junge Männer den bis unter die Decke beladenen und technisch nicht zu knapp ausgestatteten roten VW Golf III und machten es sich langsam in den Sitzen gemütlich...

Nach nicht einmal 5 Minuten Fahrt, hieß uns auch schon der erste Stau auf der A1 Willkommen. Aber solche Kleinlichkeiten können echte Optimisten wie uns natürlich nur wenig beeindrucken.

Also geht es mit musikalischer Unterstützung von Frank Sinatra weiter in Richtung Luxemburg. Irgendwo muss man das Benzin für Paris schließlich günstig herbekommen. Wenn die Franzosen schon Geld für ihre Autobahnen haben wollen, dann kriegen sie wenigstens nicht auch noch welches für ihr Benzin! (Wobei sie für die Autobahnen auch nix von uns kriegen sollten.)



Schon nach kurzer Fahrtzeit kam enthusiastische Urlaubsstimmung auf, als der Regen aufhörte auf unsere Windschutzscheibe zu prasseln.

Auch die idyllisch anmutenden Landstriche des Landes Rheinland-Pfalz lassen die Träume von ruhigen, erholsamen Sommerabenden in unberührten Landschaften ein wenig näher rücken.

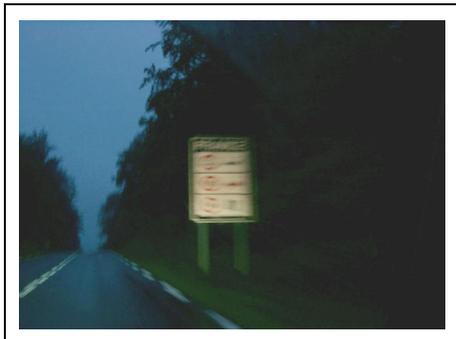
Nach jeweils zwei Würstchen und Phil Collins CDs ereilte uns der erste Höhepunkt der Urlaubs. Deutschland liegt hinter uns, die Straßen Luxemburgs unter uns und der Urlaub ist offiziell eröffnet! Pünktlich zur Grenzüberschreitung, die sich erstaunlich unscheinbar gestaltete, hatte selbst Petrus uns lieb gewonnen und dem Regen eine Pause gegönnt. Von karibischen Temperaturen kann man zwar immer noch nicht reden, aber Trockenheit ist schon mal ein großer Schritt in Richtung Badehose. Schmucke Häuser in grüner Umgebung und gelbe Kennzeichen zwischen Bankern und Börsianern. Das ist wohl das bislang Auffälligste in unserem ersten Etappenziel. Kurzer Lagebericht: Außentemperatur 14°C, Innentemperatur 24°C. Naja, wie schon gesagt, ist ja auch erst der erste Schritt zur Badehose...



Dann der Unfall. Schon in der Stadt Luxemburg, jedoch noch ca. 5km von der Innenstadt entfernt. Leichtes Gefälle, nasse Straße, eine noch gelbe Ampel mit einem jedoch schon stehendem Auto vor sich. Die Reifen sind blockiert, finden keinen Halt auf der nassen Straße und das Auto bewegt sich unhinderlich auf den vor uns stehenden Wagen zu und kommt erst durch den Aufprall am Heck des vorderen Fahrers zum stehen. Seine Heckklappe und sein Stoßfänger wurden deutlich in Mitleidenschaft gezogen und auch unser Stoßfänger,

sowie die Nebelscheinwerfer wurden beschädigt. Nachdem die Polizei angerufen und der Unfallbericht geschrieben wurde machten wir uns leicht betrübt, jedoch nicht minder motiviert nach einem kurzen Halt an einer Tankstelle (78ct. pro Liter, traumhaft...) weiter auf den Weg in Richtung Innenstadt, wo wir auch überraschend schnell angelangt waren. Groß ist Luxemburg nämlich wirklich nicht, aber im Gegenzug auch nicht unbedingt das, was ein Deutscher übersichtlich nennen würde.

Zunächst wirkte die Luxemburger City recht unscheinbar und enttäuschte. Zumal alle Geschäfte um 18.30Uhr schließen, was zusätzlich dazu führte, dass die Stadt recht leer und nicht unbedingt sehr lebendig wirkte. Nach einem kurzen Spaziergang durch die Stadt zum Rand der von zum einen von prunkvollen im Stil des späten 19. Jahrhunderts gebauten Häuser und zum anderen von modernen Bank- und Versicherungskomplexen geschmückten City kamen wir vor einem sehr idyllisch anmutenden Tal an, das üppig mit Laubbäumen bewachsen und in dem ein kleiner Park zu sehen war. Hinter dem Tal sah man ein in den Hang gebautes Kloster und über das Tal streckten sich hohe Brücken, mit vielen aus hellem Stein gebauten Bögen.



Im Anschluss beschlossen wir, uns weiter auf den Weg über Belgien nach Paris zu machen. Unser Weg führte zunächst über viele Landstraßen durch einige kleine und mittelgroße Dörfer, die neben der Landschaft meistens sehr schön anzusehen waren. Später mündeten die Landstraßen in Autobahnen, was zum Vorteil hatte, dass wir etwas schneller voran kamen, was aber leider auch zum Nachteil hatte, dass wir nun weniger vom Land zu sehen bekamen. Wobei man dazu sagen muss, dass der Tag mittlerweile ohnehin der

Nacht weichen musste und man so oder so nicht viel zu sehen bekommen sollte. Wenigstens waren die Straßen frei und ein zügiges Vorankommen gesichert...

02.07.2002 – Versailles – 643km

Nach schier endlosem Nichts rechts und links von der Fahrbahn strandeten wir irgendwann im Verlaufe der Nacht vor den Toren Paris' um dort bei Versailles unser Nachtlager aufzuschlagen.

Um genau zu sein haben wir uns einfach einen neben einem Park gelegenen Parkplatz gesucht und dort neben unserem Auto unser Zelt aufgebaut. Wohlgermerkt um 4Uhr nachts. Neben uns stand zwar schon ein Auto mit einem schlafendem Franzosen auf der Rücksitzbank, aber da er ja somit auch nicht viel besser war als wir, störte uns das nicht weiter.



Nach dem erfolgreichen Aufbau des Zelttes haben wir uns erstmal unsere wohlverdiente Hühnersuppe gekocht und das erste Bier der Reise getrunken.

Anschließend wickelten wir uns in unsere Schlafsäcke und Woldecken und sind relativ schnell eingeschlafen. Bis ein lautes Hupen unsere Nachtruhe gegen 9Uhr morgens störte. Ob es uns galt, wissen wir bis heute nicht, kann uns aber eigentlich auch egal sein. Jedenfalls schienen wir zu einer regelrechten Attraktion geworden zu sein. Nicht nur einmal kamen Autos, stellten sich neben uns und deren Insassen aßen gemütlich ihr Baguette während sie uns aufmerksam bei unserem Frühstück beobachteten.

Um den Mittag herum beschlossen wir, die Stadt Versailles näher zu betrachten und



fuhren von unserem „Campingplatz“, den wir so lieb gewonnen hatten, in Richtung City. Dort angekommen parkten wir in einem Parkhaus in der Nähe der Kathedrale vom Lui dem wasweissichwievielten und nutzten die Gelegenheit, selbige etwas genauer zu inspizieren. Ein sehr hübsches Gebäude aus hellem Stein, in dem nicht mit Verzierungen gespart wurde. Nach einem anschließenden kurzen Spaziergang durch die Gassen rund um die besagte Kathedrale, suchten wir mehr oder minder zielstrebig den Eingang zum

berühmten Schloss dieser Stadt. Nachdem entlang dem ganzen nicht zu kleinen Schlossgelände der parallel verlaufenden Straße gefolgt waren, wurden wir endlich fündig und stolzierten guten Mutes in den Spuren der französischen Könige um für einen Tag Gast in deren Gärten zu sein. Eine wirklich aufwendig und ansehnlich gestaltete Landschaft zog unsere Blicke auf sich und führte uns mit einer kleinen Pinkelpause in mitten der Anlage (Ha! Das können nicht viele von sich behaupten) geradewegs an vielen Skulpturen vorbei auf das Schloss zu, das wir anschließend auch zum Teil besichtigten. Wir bekamen den historischen Spiegelsaal, sowie viele weitere kunstvoll geschmückte Räume, sowie einige dort beherbergte Kunstwerke zu sehen und verließen das Gelände über den sehr großen Vorplatz durch das große und mit Gold verzierte Metalltor.

Nach kurzer Informationsjagd in der Touristeninformation und einem Snack im McDonald's machten wir uns auch langsam auf den Weg in Richtung Parkhaus, von wo aus wir den nächsten legalen Campingplatz aufsuchten, um dort unter Gleichgesinnten ein zweites Mal unser Zelt aufzuschlagen. 4 Minuten und 54 Sekunden haben wir gebraucht, um das Zelt aufzubauen! Wenn man Isomatte, Luftmatratze, Decken, Kissen und Vorzelt mit in der Rechnung berücksichtigt, haben wir knapp eine viertel Stunde mit dem Aufbau verbracht. Eine Zeit, die es beim nächsten Aufbau zu unterbieten gilt!



Nach dem Aufbau, einer kurzen Orientierungsexkursion um den Campingplatz herum und einer Dose Chilibohnensuppe stand uns eine gewittrige Nacht bevor. Zunächst dachte ich, dass ich es nur träume, aber spätestens als das Wasser langsam in meinen Schlafsack sickerte wusste ich, dass es leider Gottes doch Realität war. Camping bei Sturm und Regen, genau wie es für hartgesottene Abenteuerurlauber im Buche steht. Da mir aber trotzdem nicht viel außer Schlafen übrig blieb, versuchte ich mein Glück und entschwand für wenige Minuten in die Welt der süßen Träume. Jedoch nicht zu lang, das Gewitter hielt nicht viel von der auf dem übrigens mit prima Duschen ausgestatteten Campingplatz vorgeschriebenem Ruhegebot. Ein Donner folgte dem nächsten und ließ uns nicht besonders viel schlafen.

03.07.2002 – Versailles/Paris – immer noch 643km

Durchnässt aber trotzdem relativ erholt begannen wir unseren Morgen zunächst mit der lang ersehnten (oben schon beiläufig erwähnten) Dusche. Das Wetter war nicht unbedingt das, was man sich unter Sonne, Sommer und Strandlaune vorstellte. Der Himmel war bedeckt bis dunkel und beglückte uns gelegentlich mit zeitweiligen Erfrischungen. Aber nein, das sollte nicht alles sein. Die Autobatterie hatte sich über Nacht entladen. Bzw. mein

am Zigarettenanzünder angeschlossenes Ladegerät inklusive Batterien hatte die Batterie entladen. Wie die vier kleinen Scheißbatterien das allerdings geschafft haben, ist mir ein Rätsel. Aber David siegte ja schon einst gegen Goliath, warum soll dann Adrians Autobatterie stärker sein als meine vier kleinen Mignonzellen?



Fragen über Fragen und eine Antwort: Wir mussten das Auto irgendwie aus der schlammigen und zudem noch leicht abfälligen Campingwiese ziehen und es auf den Betonweg bewegen um es von da aus anzuschieben. Kluge Leute würden meinen, dass es ein Starthilfekabel wohl auch tun würde. Kluge Leute hätten eins mitgenommen. Wir sind keine klugen Leute und unsere Campingnachbarn waren es auch nicht. Also versuchten wir den Wagen zu zweit rückwärts den gegen die zum Glück nur leichte Steigung zu schieben. Das gelang uns auch. Aber leider nur in 5cm Schritten. Da unsere zurück zu legende Strecke jedoch 50 Meter betrug und der Tag nur 24 Stunden hat, machte ich mich auf die Suche nach Unterstützung. Nach nicht allzu langer Suche waren sogar zwei Leute aus Holland dazu zu überreden, uns ein wenig unter die Arme zu greifen. Zu viert klappte es dann auch relativ reibungslos (mal davon abgesehen, dass ich durch den rutschigen (reibunglosen – haha) Boden zweimal die Gelegenheit hatte, selbigen zu küssen).

Jetzt wendete sich das Blatt zum Positiven. Die einst hindernde Steigung des Weges wurde uns beim Anschieben zum Gehilfen. Auf den letzten Metern des Weges sprang der Wagen dann zu unserer Freude auch tatsächlich an und ja, es kam sogar die Sonne für einige wenige Augenblicke raus!

Nach einer kleinen Spritztour durch Versailles, um die Batterie wieder ein wenig aufzuladen, machten wir uns auch schon auf den Weg in die Stadt der Verliebten (blah). Wobei unsere ersten Eindrücke nicht unbedingt romantisch waren. Nachdem wir auf unserer Bahnfahrt in die Pariser Innenstadt sogar eine Miniaturausgabe der Freiheitsstatue, die mitten auf der Seine platziert war, bewundern durften, stiegen wir aus der Bahnstation aus und wurden direkt mit einem Regenschauer begrüßt. Paris liebt uns!



Wir wurden aber kurz nachdem es trockener wurde mit dem Anblick des Eiffelturms entschädigt. Natürlich ließen wir es uns nicht nehmen selbigen zu besichtigen. Circa 800 Stufen darf man selbst zurück legen, um die zweite Etage zu betreten. Von dort aus geht es nur mit dem Aufzug weiter bis zur Spitze des Turmes. Wirklich interessant war es, wie sich der Anblick Paris' änderte und desto windiger es wurde, je höher man aufstieg. An der Spitze angelangt konnte man sich fast gegen den Wind lehnen, so stark war er dort.

Jedenfalls erhält man von keinem Ort in Paris einen besseren Ausblick auf die Stadt und deren

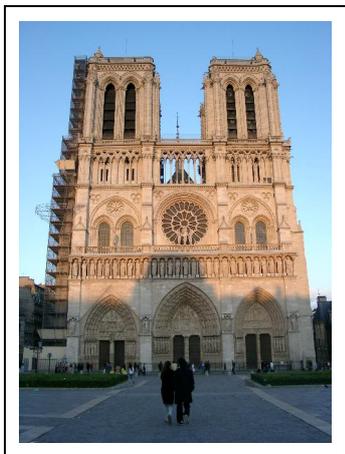
Sehenswürdigkeiten als von der Spitze des Tour Eiffel, wie er sich auf Französisch nennt.

Im Anschluss begaben wir uns auf die andere Seite der Seine und besichtigten das pompöse Musée de l'Homme und von dort aus noch einmal den Eiffelturm. Im



Anschluss suchten wir uns unseren Weg in Richtung Arc de Triomphe und Avenue des Champs-Élysées. Der Triumphbogen, von dem aus man auch die Defense und den Obelisken auf dem Place de la Concorde sehen konnte, ist in der Tat eine beeindruckende Sehenswürdigkeit. Ein reich verzierter, sehr großer Torbogen, dem viele Namen eroberter Städte eingraviert sind und der obendrein als Aussichtsplattform über die Stadt dient. Weiter ging es über die prächtig gestaltete und bepflanzte Avenue des Champs-Élysées in Richtung Invaliden und Place de la Concorde.

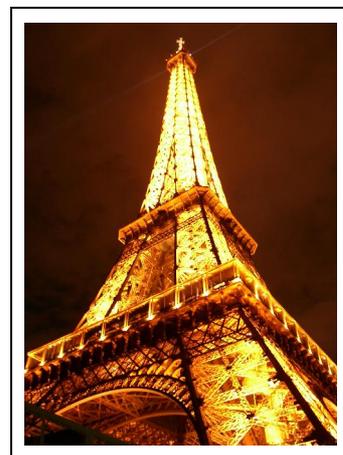
Nach der kurzen Begutachtung des Invaliden-Doms folgten im Anschluss die Besichtigung des dortigen, von Napoleon aus Ägypten gebrachten, Obelisken und ein Spaziergang durch den Jardin des Tuileries, einem groß und mit vielen Skulpturen angelegten Gartens vor dem Musée du Louvre. Kurz darauf betraten wir die Pyramide du Louvre, informierten uns noch vor den Hallen des Museums über die Öffnungszeiten und Eintrittspreise und erleichterten und in der dortigen Toilette, was uns zu diesem Zeitpunkt als die wichtigste Institution des ganzen Gebäudekomplexes erschien.



Erleichtert und trotz den schmerzenden Füßen immer noch motiviert schritten wir in Richtung Palais de Justice und Notre Dame fort. Beides sehenswürdige Gebäude, wobei man sagen muss, dass man sich vom Notre Dame doch ein wenig mehr erwartet hätte. Naja, wir sind vermutlich nur vom Kölner Dom verwöhnt... Danach schlenderten wir über den Boulevard Henry IV in Richtung Place de la Bastille, wo zwar eine hübsch anzusehende Säule mit einer goldenen Figur auf ihr stand, von der Bastille selbst aber nicht viel zu sehen war. Nach einem kurzen Blick in unseren ADAC-Städteführer für Paris lernten wir, dass das historische Objekt unserer Begierde seit Ewigkeiten dem Erdboden gleich gemacht wurde und somit im wahrsten Sinne des Wortes Geschichte ist. Stattdessen steht dort nun die Opéra Bastille.

Nunja, ein wenig enttäuscht kehrten wir um und begaben uns wieder in das Stadtzentrum, von dem wir das Notre Dame nun noch einmal bei Sonnenuntergang bestaunen durften. Da es schon spät war und wir sowohl den beleuchteten Eiffelturm bei Nacht sehen, als auch die letzte Bahn zu unserem Campingplatz kriegen wollten, beschlossen wir kurzerhand die 5km bis zum Eiffelturm nicht zu Fuß sondern mit der Bahn zurückzulegen.

Am Eiffelturm angekommen, zog uns der Anblick des durch die Beleuchtung nochmals erheblich prächtiger wirkenden Eiffelturms für einige Zeit in seinen Bann. Mit vielen neuen Eindrücken kehrten wir gegen Mitternacht zu unserem Campingplatz zurück und zogen uns nach dem Abendessen in unser Zelt zu einer diesmal hoffentlich trockenen, wenn auch trotzdem kurzen Nacht zurück.



04.07.2002 – Versailles/Paris – immer noch 643km

Nach dem Aufstehen genossen wir eine ausgiebige Dusche. Schließlich wussten wir ja nicht genau, wann wir das nächste mal die Gelegenheit zum duschen haben würden. Es war nämlich unser letzter Tag an diesem Campingplatz. Folglich packten wir anschließend langsam unsere sieben Sachen zusammen und bauten unser Zelt ab um vor 12 Uhr den

Campingplatz verlassen zu können. Ansonsten wäre ein weiterer Tag zu bezahlen.

Gesagt, getan. Um halb zwölf standen wir im Wendehammer vor dem Campingplatz. Und machten uns nachdem wir in Versailles zwei Butangas-Kartuschen gekauft hatten mit der Bahn auf den Weg in Richtung Louvre. Für diesen Tag hatten wir uns nämlich vorgenommen, im Louvre nicht nur pinkeln zu gehen, sondern auch mal ein wenig Kultur zu genießen. Da wir das Museum erst um 15 Uhr betraten, kamen wir in den Genuss des reduzierten Eintrittspreises, was sich später noch als sehr lohnenswert erweisen sollte. Das Louvre an sich ist das vermutlich schönste und am aufwendigsten gestaltete Museum, das ich bislang gesehen habe. Ich spreche wohl gemerkt von dem Museum und nicht von dessen Inhalt. Den fanden wir nämlich eher enttäuschend. Zudem war der Flügel für modernere französische bildende Kunst zu der Zeit, zu der wir dort waren, leider geschlossen, was uns zusätzlich ein wenig enttäuschte.



Mit einem süß-sauren Nachgeschmack verließen wir das Gelände des Louvre und visierten unser nächstes Ziel an: Das Hardrock Café in Paris. Besonders schwer fiel uns die Suche auch nicht und mit nach einem kurzen Zwischenstopp in einem Supermarkt (wenn man das überhaupt so nennen darf) und dem Pflichterwerb des obligatorischen T-Shirts gingen wir langsam auf unser nächstes und in Paris letztes Ziel, dem Sacré Coeur, zu. Das ist eine relativ junge und auch aus sehr hellem Stein gebaute, jedoch teils sehr kitschig geschmückte, Kirche,

die auf einem der höchsten Punkte von Paris liegt. Wie man sich denken kann, hat man von dort aus einen hervorragenden Überblick über Paris. Leider nicht mehr ganz so ansehnlich wie vom Zentrum aus, da die Stadt nach außen hin zusehends verfallener wird. Nun, verfallen wäre ein übertriebener Ausdruck, aber die Straßen verlieren doch schon deutlich an Glanz, gewinnt aber an Charakter und Charme. Das Sacré Coeur war wirklich ansehnlich, der Ausblick wundervoll. Schade war jedoch, dass diese sogenannte Kirche nur noch durch ihre Architektur als solche erkennbar war. Ansonsten war es mehr eine Touristenattraktion als ein Ort der Ruhe. In der Kirche wurden Souvenirs verkauft und es standen geduldige leuchtende Automaten in der Kirche, die darauf warteten mit Geld gefüttert zu werden.

Nachdem wir die endlos erscheinenden Treppen am Sacré Coeur hinabgestiegen waren begaben wir uns in das Wahrzeichen des Pariser Verkehrs, die Metro. Im Grunde genommen unterscheidet sich die Metro abgesehen von ihren schön anzusehenden Eingangsschildern und den Zugangsschranken nicht großartig von den aus Köln gewohnten U-Bahnen. Jedoch sind die Stationen teilweise sehr unübersichtlich und gleichen labyrinthartigen Katakomben und die Bahn selbst ist deutlich lauter und, naja, stinkt.



Später stiegen wir in die Regionalbahn um und fuhren zurück nach Versailles, um von dort aus den Weg in Richtung La Rochelle in Angriff zu nehmen. Wie schon von dem Weg nach Paris gewohnt führte unsere Route durch ziemlich viele kleine Dörfer, die offensichtlich

auf keiner Karte der Welt verzeichnet waren und auch an Straßennamen gespart hatten. Das hält einen teilweise schon ein wenig auf.

Ein Aufenthalt war jedoch ein besonderes Erlebnis. Dort habe ich den vermutlich klarsten Sternenhimmel meines Lebens gesehen. Ein wirklich atemberaubender Anblick für jemanden, der den eher spärlichen Nachthimmel der Großstadt gewohnt ist. Man konnte neben wirklich unzähligen, dicht nebeneinander liegenden Sternen, klar die Milchstraße erkennen. Dazu ein rötlich leuchtender, tief stehender Mond und sogar eine Sternschnuppe, die den Himmel belebte. Mit einem Lächeln auf dem Gesicht fuhren weiter in Richtung La Rochelle, wo wir schließlich auch um ca. halb sieben morgens ankamen.

05.07.2002 – La Rochelle – 1168km

Unsere erste Amtshandlung in dieser an der Atlantikküste gelegenen Stadt war es, das Meer zu bestaunen. Da wir beide verständlicherweise recht müde waren, suchten wir uns direkt danach einen etwas abgelegeneren Ort, wo wir schlafen konnten. Im Auto versteht sich. Das Zelt aufzubauen hätte uns nur wieder eine halbe Stunde unseres Schlafes gekostet.

Am nächsten Morgen, ehm, Mittag wurden wir wieder vom Regen geweckt. Und das wo wir doch eigentlich nur nach La Rochelle wollten, um dort ein wenig die Sonne, die Meeresluft und salziges Wasser zu genießen. Unser Badetag ist also ins Wasser gefallen und wir entschlossen uns den Besuch von La Rochelle relativ kurz zu gestalten.

Wir suchten uns einen Parkplatz in Nähe des relativ kleinen Stadtzentrums und schauten uns die dortige Einkaufsmeile und die zentral gelegene Kirche an.



Im Anschluss machten wir uns gegen halb sechs Abends auch schon auf den Weg in Richtung Bordeaux und hofften auf besseres Wetter, was uns aber leider nicht gegönnt sein sollte. Zudem kam dann noch nach dem ersten Viertel des Wegs nach Bordeaux eine Mautstelle, was wir uns gar nicht vorstellen konnte, wo wir doch alle Mautstrecken vermeiden wollten. Auf diesen Schock brauchte Adrian erst einmal eine kurze Zigarettenpause um dieses unfassbare Ereignis zu verdauen.

Doch selbst das sollte uns nicht aufhalten und unsere Odyssee in das Tal des Rotweins wurde fortgesetzt. Wir fuhren geradewegs durch die ländlichen Gegenden Südwestfrankreichs, durch kleine, schnuckelige Dörfer und entlang der hiesigen Weinplantagen.

Abends am Stadtrand von Bordeaux angekommen, suchten wir uns zum Abschluss der Fahrt einen ruhigen Platz zum Zelten, den wir dann auch hinter einer Kirche samt Friedhof gefunden hatten. Dort stärkten wir uns mit Gulaschsuppe und Bier und legten uns schlafen.

06.07.2002 – Bordeaux – 1423km

Bis wir am nächsten Morgen um kurz vor 10 von einer fluchenden französischen Frau unsanft geweckt wurden. Sie ärgerte sich wohl, dass wir mit unserem Zelt den Weg versperrt hatten. Wobei der Zutritt auf den Weg hinter uns eh untersagt war. Was die Frau da wollte, ist uns schleierhaft. Wir verharrten im Zelt, bis sie sich aus dem Staub machte

und brachen dann in Richtung Innenstadt auf, um selbige zu besichtigen.

Allzu viel hat Bordeaux nicht zu bieten. Einen großen, leeren, mit kleinen hellen Kieselsteinen bedeckten Platz, auf dem 3 Säulen stehen, ein Theater, eine gerade in Restauration befindliche Kirche und einen kleinen, gut gepflegten öffentlichen Garten.



Apropos Restauration. Halb Bordeaux besteht aus Baustellen, auf denen niemand zu arbeiten scheint. Das tut dem Stadtbild auch nicht unbedingt gut. Natürlich darf man diese Stadt nicht ohne den gleichnamigen Wein verlassen. Da eine Flasche Wein in den dortigen Weingeschäften mehr als unser ganzer Urlaub kostete, machten wir uns auf die Suche nach einem Supermarkt, den wir nach einigen Straßen, Kreuzungen und Pausen auch in einem Einkaufszentrum fanden. Dort waren die Preise wesentlich freundlicher! Also kauften wir direkt mal 18 Flaschen. Man ist ja schließlich nicht alle Tage in Bordeaux. Dummerweise lag dieses Einkaufszentrum relativ weit weg von unserem Parkplatz, was zur Folge hatte, dass wir die 18 Flaschen (mir gehörten zum Glück nur 5 davon) 3 Kilometer



weit schleppen mussten.

Am Parkplatz angekommen und nach einer kurzen Pause machten wir uns nachmittags auch langsam auf den Weg in Richtung Andorra. Was sich aber leichter anhören mag als es tatsächlich ist. Die Verkehrsführung in Bordeaux kann wohl nur ein Franzose verstehen.

Nachdem wir also den ein oder anderen Kilometer in Bordeaux herumirrten, um die Richtige Straße zu finden, konnten wir unsere Reise in den Süden antreten. Und es wurde in der Tat südlicher! Der Himmel wurde klarer, die Luft wärmer, der Tag heller. Da sind die Landschaften gleich doppelt so schön anzusehen.

Wie schon gewohnt führte unsere Route durch viele dunkle Straßen und Dörfer. Und später durch die nebligen, kurvigen Straßen der Pyrenäen über die Grenze nach Andorra, wo wir zunächst in der Hauptstadt Andorra la Vella versuchten in einem Wendehammer im Auto zu schlafen. Als wir jedoch fröhlich unser Gulaschsuppchen kochten und das Auto soweit schlafbereit umgebaut hatten, wurden wir von seltsamen Männern nach unserem Pass gefragt und darauf hingewiesen, dass das, was wir da taten, in Andorra nicht erlaubt sei. Ob es in Andorra Gesetze gegen das Kochen von Gulaschsuppen in Wendekreisen gibt, bezweifeln wir zwar, aber in Andorra ist eben alles eine Spur anders. So kosten die Zigaretten die Hälfte und das Benzin ist auch 30% billiger.

Nunja, um zum Thema zurückzukommen: Nachdem wir also von unserer ursprünglichen Schlafstelle verjagt wurden, beschlossen wir kurzerhand einfach rüber nach Spanien zu fahren, da wird sich wohl niemand so schnell anpinkeln wegen ner Gulaschsuppe. Zumal es in Spanien etwas ländlicher ist als in Andorra, wo in den Tälern liegenden Städte und Berge nicht viel Spielraum für eine ungestörte Übernachtung lassen. Also packten wir unseren Kram wieder zusammen und fuhren durch das nächtliche Andorra in Richtung Spanien. Natürlich nicht, ohne die Grenze zu kreuzen.

Dummerweise sind die Exportbedingungen Andorras nicht ganz so locker wie die der Europäischen Union. Wir wurden gefragt, ob wir alkoholische Getränke dabei hatten und wenn ja, wie viele Flaschen es seien. Hm, wir hatten in Bordeaux ja die drei Kisten Wein

gekauft. „18 Flaschen“, sagten wir, was die Zollbeamten, die der Englischen Sprache nicht mächtig waren, nicht gleich verstanden hatten und wir es daraufhin mit den Händen zeigten. Zehn und acht. „Zwölf?“ fragten die Beamten. „Nein, 18!“ sagten wir und malten es in den Staub auf dem hinteren Seitenfenster des Autos. Die Beamten begannen zu grübeln und erklärten uns, dass wir nur vier Flaschen mitnehmen durften. Wir begannen auch zu grübeln und überlegten uns, was wir nun machen sollten. Sollten wir den Wein da lassen? Oder mussten wir Zoll zahlen? Die Beamten fragten uns wo wir hin wollten und ob wir wieder zurück kommen wollten. Nach Barcelona wollen wir! Und dann nach Marseilles, also nicht zurück. Was eigentlich nicht stimmte, da wir uns ja am nächsten Tag noch Andorra bei Tag angucken wollten. Jedenfalls grübelten die beiden Beamten weiter und berieten sich untereinander bis sie schließlich sagten, dass wir ihnen unsere Getränke doch mal zeigen sollten, was wir auch taten. Wir packten unsere Weinkartons aus und die Herren fragten uns mit überraschter Miene, ob das alles nur Wein sei, was wir getrost bestätigen konnten und es ihnen auch zeigten. Daraufhin entspannte sich die Situation und uns wurde gesagt, dass sich die Regel mit den vier Flaschen auf hochprozentige Spirituosen bezog, und dass die drei Kisten Wein gerade noch erlaubt wären für zwei Personen. Da hatten wir nochmal Glück gehabt, dachten wir uns und mussten anschließend darüber lachen, dass die beiden Herren in blau-weiß uns tatsächlich zutrauten, dass wir 18 Flaschen hochprozentige Spirituosen über die Grenze bringen wollten und wir das ohne mit der Wimper zu zucken ehrlich am Zoll auch angaben.

Jedenfalls war die Grenze überquert und wir auf der Suche nach einem ruhigen Ort, wo wir die Nacht verbringen konnten. Fündig wurden wir in einem Gewerbegebiet in Spanien, wo wir auf einem unbebauten, erdigen Platz neben einem ummauerten Gelände parkten und den Rest der Nacht auf den Autositzen im Schlafsack verbrachten.

07.07.2002 – Andorra – 1943km

Sonntag Morgens gegen halb zehn wurden wir von der Hitze im Auto geweckt. Da wir uns ca. 2000m über dem Meeresspiegel befanden, hatten wir eigentlich mit der kältesten Nacht unserer Reise gerechnet, aber genau das Gegenteil trat ein. Es waren mindestens 35°C im Auto, als wir uns entschlossen, so nicht weiter schlafen zu wollen.

Also krochen wir langsam aus unseren Kojen, trockneten noch nasse Kleidung in der sengenden Sonne, frühstückten und packten Das Auto etwas geordneter. Direkt darauf machten wir uns wieder auf den Weg in Richtung Andorra, um uns dort ein wenig die Hauptstadt anzuschauen und vielleicht die ein oder andere Sache einzukaufen. Das Wetter war wirklich hervorragend und ließ allgemeine Urlaubsstimmung aufkommen. Aus der ein oder anderen Sache wurden unter anderem vier Stangen Zigaretten, die ja wie gesagt in etwa die Hälfte kosten, und eine 3-Liter Flasche Bacardi und eine Flasche Wodka. Unser einziges Problem war nur, dass wir, wie wir später in der Touristeninformation erfuhren, nur ca. drei Stangen mit über die Grenze nehmen durften. In Andorra würden wir die Zigaretten sicherlich nicht lassen, also mussten wir uns was überlegen. Zweimal fahren? Nein, das wäre zu viel Aufwand. Es einfach so versuchen und auf gutmütige Zollbeamte hoffen? Nein, das wäre zu riskant. Also nahm Adrian die Zigaretten aus einer Stange heraus und baute sie kurzerhand unter seine Armatur unter dem Handschuhfach ein, wo sie übrigens immer noch sind. Da würde sie wohl im Notfall vermutlich niemand entdecken. Also fuhren wir wieder in Richtung Spanien und näherten



uns der Grenze. Dort wurden wir zu unserer Erleichterung an der Kontrolle vorbei gewunken und konnten die Grenze unkontrolliert passieren.



Unser Weg führte durch die gebirgigen Landschaften Nordostspaniens. Eine Landschaft, die wirklich sehenswert ist. Wo Bäume auf Berge und Wälder auf Wolken treffen. Wie schon gewohnt führte unsere Route durch einige kleinere Städte und Dörfer, um die Mautstrecken zu vermeiden. Einmal jedoch war der Weg über eine Mautstrecke unumgänglich und zu unserer Überraschung hatte die Straße obendrein noch einen anderen Namen als den, der auf der Karte stand, was für einige Zeit für eine gewisse Verwirrung sorgte.

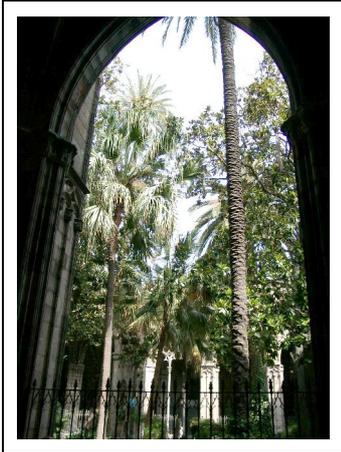
Letztendlich kamen wir Barcelona immer näher und standen vor dem Problem einen Schlafplatz für die Nacht zu finden. Wir suchten geschlagene drei Stunden nach einem Campingplatz oder einer Jugendherberge und wurden schlussendlich nach viel Stress und vielen Kilometern durch die teils sehr engen Gassen Barcelona in El Masnou, einem Vorort von Badelona, der wiederum ein Vorort von Barcelona ist, fündig. Günstigerweise liegt der Campingplatz keine 50 Meter vom Strand entfernt und die Bahn fährt auch direkt an der Küste entlang in Richtung Innenstadt. Nachdem wir unser Zelt aufgebaut hatten, Adrian die Zigaretten an noch entlegeneren Stellen im Auto versteckte, um sich die Möglichkeit offen zu halten, noch mehr Zigaretten mit nach Deutschland zu nehmen, und wir etwas gegessen hatten legten wir uns in unser Zelt und versuchten trotz der immer noch hohen Temperaturen zu schlafen. Wir hatten ja am nächsten Tag viel vor in Barcelona.

08.07.2002 – El Masnou/Barcelona – 2213km

Durch die schwüle Luft und den hohen Lärmpegel, der auf dem Campingplatz herrschte, wurden wir gezwungen unseren Schlaf abubrechen und die Sanitären Anlagen etwas genauer unter die Lupe zu nehmen. Die Duschen waren nicht ganz so komfortabel wie die, die wir aus Versailles gewohnt waren. So hatte die Wassertemperatur nur vier Abstufungen: Kalt, sehr kalt, zu kalt und scheiße heiß. Ja, eine schwierige Wahl. Die Waschbecken hatten auch eine seltsame Eigenart: Sie teilten sich eine etwas unterdimensionierte Leitung, was dazu führte, dass der erste weniger Wasser bekam, wenn der zweite den Hahn aufdrehte, was zu lustigen Spielen inspirierte.

Jedenfalls fuhren wir nach einer kurzen Strandbesichtigung in Richtung Barcelona. Dort angekommen starteten wir eine unserer üblichen Sight-Seeing-Tours, die auch direkt oberhalb unserer Bahnstation mit dem Arc de Troimf ihre Eröffnung fand. Vielleicht nicht ganz so groß und imposant wie der Triumphbogen in Paris, aber dennoch sehr sehenswert. Unser Weg mündete direkt in den Parc de la Ciutadella, einem wirklich schön gestalteten Stadtpark mit einem direkt angrenzenden Zoo, den wir jedoch nicht besuchten. Weiter führte unsere Route entlang der Küste auf die Kolumbussäule zu. Von dort aus gingen wir auf die berühmt Rambla, der vermutlich größten Einkaufsstraße Barcelonas, die aber entgegen den Vermutungen nicht mit riesigen Kaufhäusern bebaut ist, sondern auf der Straße selbst viele kleine, freistehende Läden beherbergt, auf denen neben Postkarten, Schmuck und Blumen auch Vögel, Zierfische und Hühner verkauft wurden.





Nach einem Snack im Burger King waren wir am Ende der „La Rambla“ noch kurz im Hardrock-Café und schauten uns anschließend die kleineren Einkaufsstraßen der Innenstadt an. Danach schritten wir zur Kathedrale Santa Eulalia fort. Ein wirklich sehenswertes Stück Baukunst. Auffällig war vor allem, der direkt von der Kirche aus zugängliche, immer noch im Gebäude befindliche Garten, in dem sich Schwäne und Tauben ihres Lebens erfreuten. Nicht ganz in das Bild passend war jedoch der leuchtende Kerzenautomat. Wohl durchaus keine Seltenheit in den südlicheren Ländern, für uns Deutsche jedoch etwas irritierend. Direkt angrenzend an diese Kathedrale lagen das Rathaus und der Regierungspalast, die wir jedoch nur äußerlich bestaunten.

Unser nächstes großes Ziel war die weltberühmte Sagrada Familia des katalonischen Architekten Gaudí. Eine Kirche, die sich von dem so oft gesehenen gotischen Baustil distanziert und deren Gewölbe den organischen Formen aus Gaudís Feder folgen. Leider wurde der Bau dieses Bauwerks wegen Geldmangels für lange Zeit unterbrochen, findet jetzt aber dank Spenden seine Fortsetzung. Zudem werden für eine Besichtigung des Inneren dieser katholischen Kirche 6 € Eintritt verlangt, was wir für ein nicht mal fertig gestelltes und außerdem öffentliches Gebäude als unangemessen empfanden.



Nachdem wir also die Kirche der „Heiligen Familie“ von allen Seiten besichtigt hatten, informierten wir uns zunächst über die hiesigen Tabakpreise und führten kurze Beratungsgespräche nach Deutschland, was zur Folge hatten, dass wir soviel an Zigaretten mitnehmen sollten, wie es möglich war. Auf der Suche nach einer Bank kamen wir an einem Internet- und Telefoncafé vorbei, wo ich die günstige Gelegenheit nutzte, mich noch einmal in Deutschland zu melden. Leider oder (wie sich später heraus stellte) zu unserem Glück hatten die Tabakläden schon geschlossen, als wir wieder die Straße betraten.



Also machten wir uns nach einem kleinen Abstecher zur Sagrada Família, um uns wieder einigermaßen zu orientieren, auf den Weg zum Parc Güell. Wie sich heraus stellte, hatten wir uns in der Distanz ein wenig getäuscht und unser Fußmarsch, der zudem noch stetig bergauf verlief, beanspruchte unsere Sohlen ein wenig länger als erwartet. Dazu kam noch, dass wir für diesen Teil der Stadt gar keinen Stadtplan mehr hatten und mehr oder weniger auf gut Glück liefen und es immer dunkler und dunkler wurde. Letztendlich fragten wir

eine einheimische Dame, wo das Objekt unserer Begierde denn sei, und wurden auf den vor uns liegenden, zunächst gar nicht in Erwägung gezogenen Berg verwiesen. Glücklicherweise halfen uns teilweise Rolltreppen bei der Überwindung des Wegs nach oben. Doch die Mühe sollte sich gelohnt haben. Von diesem sehr hoch gelegenen Punkt hatten wir einen Atem beraubenden Ausblick auf das nächtliche Barcelona.

Jedoch durften wir diesen Genuss leider nicht ganz so ausführlich auskosten, wie wir es wohl gern getan hätten. Wir mussten nämlich den ganzen Weg zurück zu unserer Bahnstation finden und es blieb nicht viel Zeit bis zur Abfahrt der letzten Bahn. Also

suchten wir uns nach einer kurzen Orientierung unseren Weg durch die Gassen Barcelonas. Mit mehr Glück als Verstand kamen wir auch sehr rechtzeitig an unserer Bahnstation am Arc de Triomf an. Dort jedoch stießen wir auf ein kleines Problem. Mit welcher Bahn fahren wir wieder in Richtung Campingplatz? Normalerweise ja die, mit der man gekommen ist, jedoch in die andere Richtung. Dummerweise fahren die übrigens klimatisierten Bahnen zwar nach bestimmten Linien, jedoch steht die jeweilige Nummer nicht auf der Bahn selbst, sondern nur deren Ziel. Da unsere Station auf keiner Karte verzeichnet war, fragten wir kurzerhand die freundliche Dame am Ticketschalter, die uns auch den Weg zu unserer Station wies. Laut dem Plan, den wir vor unserer Abfahrt am Morgen mitgenommen hatten, müsste unsere Bahn um genau 0.00Uhr abfahren und es würde die letzte sein. Nachdem wir ca. 20 Minuten am Bahngleis warteten, kam pünktlich um Mitternacht dann auch nach die ersehnte Bahn.

Jedoch merkten wir nach einigen Stationen und einem Blick auf den in der Bahn hängenden Plan, dass wir wohl in der falschen Linie saßen. Wäre ja eigentlich nicht so tragisch, wenn es nicht die letzte Bahn gewesen wäre, die an diesem Abend fuhr. Um uns nicht noch weiter von unserem Ziel zu entfernen, entschlossen wir, dass wir schnellstmöglich aussteigen würden.

Wir waren also irgendwo im Nirgendwo gelandet. Keine Bahn fuhr mehr, die Busstationen, die wir finden konnten, hatten alle keinen Fahrplan. Wir hatten also die Möglichkeit den Weg zu Fuß zu gehen, die Polizei um Rat zu fragen, mit dem Taxi zu fahren oder uns irgendwo schlafen zu legen und auf die nächste Bahn zu warten. In dieser Reihenfolge versuchten wir es auch. Nachdem wir mit Hilfe meines Notebooks und des Routenplaners herausgefunden hatten, dass wir über 20km von unserem Campingplatz entfernt waren, fuhren uns auch gleich die nächsten zwei Möglichkeiten vor der Nase weg. Als wir den Streifenwagen und das Taxi wahrgenommen hatten, konnten wir nur noch deren Rücklichter sehen. Wir saßen als mitten in der Nacht in einem Dorf, das wir nicht kannten, das über 20km von unserem Camping entfernt lag und zudem genau hinter einem Berg lag, den wir überwinden müssten, wenn wir es auf unseren ohnehin schon von Barcelona belasteten Füßen versuchen würden. Und unsere letzten beiden Möglichkeiten aus von dort weg zu kommen sind uns gerade vor der Nase weggefahren. Es war fast zu verrückt, um real zu sein.

Jedenfalls versuchten wir erst einmal der größeren und sogar beleuchteten Straße, die wir glücklicherweise gefunden hatten, zu folgen. Wir kamen relativ schnell in das offensichtliche Zentrum des Dorfes, wo wir auch eine Polizeistelle vorfanden. Wir erklärten dem hilfsbereiten Beamten unsere Situation und er empfahl uns – wie vermutet – ein Taxi zu nehmen. Er rief in der Zentrale an und erfragte für uns den Preis, den wir zahlen müssten. 25-30 € sollten es sein. Viel Geld, aber wenn wir erst am frühen Morgen nach El Masnou zurück kämen, würden wir es vermutlich nicht schaffen, den Campingplatz bis 12.00Uhr Mittags zu räumen, was uns wieder 18€ an zusätzlichen Platzgebühren kosten würden. Mal davon abgesehen, dass wir dann vermutlich die Hälfte des nächsten Tages verschlafen würden und uns überlegen müssten, wie wir uns bis morgens um 6 wach halten wollen, um die nächste Bahn zu nehmen.

Also sagten wir zu und traten die bislang längste Taxifahrt unseres Lebens an. In Deutschland hätten wir vermutlich das Doppelte zahlen müssen. Interessanter Weise zahlten wir nicht nach Uhr, sondern nach einer Entfernungstabelle, was uns auch als durchaus fair erschien. Um 30 € erleichtert kamen wir dann endlich Nachts an unserem Campingplatz an und legten uns auch relativ bald schlafen. Jedoch schien uns unser wohl verdienter Schlaf nicht gegönnt zu sein. Unmenschlicher Lärm störte die vorgeschriebene Nachtruhe. So laut kann einfach niemand schnarchen! Diese Person muss den ganzen

Campingplatz wach gehalten haben. Zeitweise ging sogar der Platzinhaber mit kritischem Blick umher und wartete die Situation ab. Aber bei unserer Müdigkeit sollte uns selbst das nicht davon abhalten, endlich in das Land der Träume zu entfliehen.

09.10.2002 – El Masnou/Barcelona – immer noch 2213km

Dieser Tag sollte entspannend werden. Keine Sehenswürdigkeiten, keine Städte, keine weiten Fahrten. Wir wollten uns nur ans Meer legen und die Sonne genießen, die wir in Frankreich so vermissten. Kleinere Besorgungen wie zum Beispiel 20 Stangen Zigaretten und etwas zu trinken sollten unseren Strandaufenthalt zwar etwas verzögern, waren jedoch recht schnell erledigt.

Also konnten wir uns ruhigen Gewissens in die Sonne legen und uns endlich ein wenig erholen.



Unsere Haut musste zwar ein wenig unter unserer Erholung leiden, aber man muss halt auch Opfer bringen. Geben ist seliger als Nehmen. Von daher lagen wir sorglos am hellen Sandstrand El Masnous und erfreuten uns des leichten Lebens. Viel mehr gibt es von dem Tag eigentlich auch nicht zu berichten.

Nach unserem Sonnenbad kauften wir noch kurz das nötigste in der dort niedergelassenen Lidl-Filiale und verbauten anschließend auf dem davor liegenden Parkplatz sage und schreibe 18 Stangen Zigaretten in Adrians VW Golf. Schließlich durften wir nur acht Stangen mit über die Grenze bringen. Also mussten einige versteckt werden, was Adrian wenn auch mit teilweise viel Arbeit gut gelang. Es hätten sogar noch deutlich mehr versteckt werden können, was gut zu wissen ist, falls man mal wieder die Gelegenheit hat, günstig an Zigaretten zu kommen. Nachdem Adrian eine Stunde am Auto rumgeschraubt hat, konnten wir endlich unsere Reise nach Marseilles antreten.

Zunächst wurden wir durch die von uns ja so sehr geliebten Umleitungen und Baustellen, die vermutlich nur gebaut wurden, um uns etwas länger dort zu behalten, ein wenig aufgehalten, doch lassen wir uns von solchen Lächerlichkeiten nicht sonderlich beeindrucken. Wir fuhren also stetig auf Frankreich zu und näherten uns der gefürchteten Grenze. Schon 20 Kilometer vor der spanisch-französischen Grenze warteten Grenzpolizisten, die mit leuchtenden gelben Lampen die Autos zur Kontrolle raus wunken.

Zu unserer Erleichterung wurde aber gerade das hinter uns fahrende Auto angehalten und wir konnten unkontrolliert weiter fahren. Aber die Grenze lag ja noch vor uns. Mit Spannung näherten wir uns dem Land des Weins und des Käses. Der spanische Grenzübergang wurde nicht kontrolliert, was uns aber auch nicht sehr verwunderte. Was aus Spanien rauskommt, kann den Spaniern ja ziemlich egal sein, solange nichts illegales eingeführt wird. Am französischen Zoll könnte es indes interessanter werden. Aber die Franzosen hatten zu unserer Erleichterung wohl gerade Pause und unserer weiteren Reise stand nun nichts mehr im Weg.

Als wir uns Marseille immer mehr näherten, beschlossen wir kurz vor der Stadt einen Platz zu suchen, an dem wir unser Zelt aufschlagen konnten. Hört sich leider leichter an als es ist. Besonders nachts um halb 5. Wir versuchten unser Glück in mehreren Dörfern und

wurden schließlich, wie sich am nächsten Morgen rausstellen sollte, wieder hinter einem Friedhof fündig. Nunja, wenigstens war es dort still.

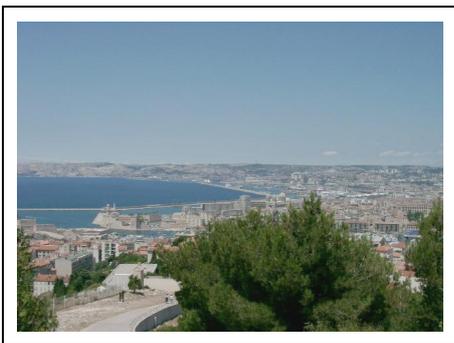
10.07.2002 – Marseille – 2753km

Am nächsten Morgen wurden wir wieder von der erbarmungslos sengenden Sonne, die unser Zelt auf Saunatemperaturen aufheizte, geweckt. Schlafen war unmöglich. Auch der Versuch, den Eingang zu öffnen und die Abdeckung an der Spitze des Zeltes, wo sich Belüftungsnetze befanden, half nichts.



Also krochen wir langsam aus unserem Zelt und aßen zu Mittag, nachdem wir das Frühstück einfach mal übersprungen hatten. Heute sollte es etwas besonders aufwändiges und leckeres zu essen geben. Immer nur Konservendosen, die man auf den Gaskocher stellt, werden ja schließlich auf Dauer langweilig. Es sollte ein Gericht werden, zu dem man sogar den Kochtopf braucht. Heute gab es 4-Minuten-Terrinen von Maggi! Zwei pro Person sogar. Eigentlich wollten wir anschließend unsere Neuanschaffung, die komischen weichen Brötchen aus dem Lidl einweihen. Aber unsere Bockwürstchen, die wir noch hatten, haben den Weg bis nach Marseille nicht überlebt. Also haben wir uns spontan darauf geeinigt, dass wir ja auch gar keinen Hunger mehr hatten.

Als wir schon mit den Abbauarbeiten beschäftigt waren, bekamen wir Besuch von der Gendarmerie, die uns zunächst fragten, wo wir denn her kämen und uns dann erklärten, dass es verboten sei hier zu campen und dass man kein Feuer machen dürfe, als sie unseren Gaskocher sahen. Wir versprachen uns bald möglichst von dem Platz zu entfernen und wurden anschließend wieder in Ruhe gelassen. Vermutlich dachten die Polizisten, dass wir gerade am Aufbauen wären. Von der Nacht davor wussten sie vermutlich zum Glück nichts.



Jedenfalls fuhren wir sofort nachdem wir alle Sachen gepackt hatten in Richtung Marseille, unserem eigentlichen Ziel. Unser Weg führte nach einigen Landstraßen in die City und wieder durch viele kleine Gassen, wo wir kurzzeitig die Orientierung verloren. An sich wollten wir an den Strand, der schien jedoch nicht zu existieren. Marseille ist eine Hafenstadt und hat außer zahllosen Anlegestellen für Schiffe und Boote nicht viel zu bieten an der Küste. Wir besichtigten die auf einem Hügel gelegene Basilika Notre Dame (nicht

zu verwechseln mit dem gleichnamigen Gebäude in Paris) und genossen den Ausblick für eine Weile.

Im Anschluss beschlossen wir entlang der Küste ein wenig aus der Stadt raus zu fahren, um dort vielleicht einen schmucken Sandstrand zu finden. Wie das Schicksal es jedoch wollte, landeten wir an dieser recht kleinen Küstenstraße im Stau und fuhren mit einem enttäuschenden Eindruck von Marseille nach Cannes. Auf dem Weg dorthin durften wir die teils wunderschönen Landschaften der Provence bestaunen und uns über die Mittelmeertemperaturen freuen. Oder teilweise eher drunter leiden. So wünschte man sich Schatten mehr als die Sonne und freute sich über eine vor die Sonne ziehende Wolke.

Nach einer kurzen Suche in Cannes fanden wir auch relativ schnell einen Campingplatz, der entgegen unseren Erwartungen nicht mehr kostete als andere Campingplätze. Dafür kostete alles andere deutlich mehr. Eine kleine Dose Cola war am Strand nicht unter € 1,90 zu bekommen. Ein Bällchen Eis kostete das gleiche. An diesem Abend hatten wir jedoch nur noch vor unser Zelt aufzubauen, etwas zu essen und schlafen zu gehen.



11.07.2002 – Nizza – 2923km

Auch dieser Tag sollte eigentlich nicht besonders anstrengend werden. Wir wollten uns nur den Strand und vielleicht ein wenig das Stadtzentrum ansehen. Nachdem wir also von der unsäglichen Hitze in unserem Zelt geweckt wurden und uns der lang ersehnten Morgenhygiene widmeten, kochten wir uns zunächst ein Zwei-Gänge-Menü: Suppe mit Nudeln! Das war durchaus eine Steigerung zu unseren bisherigen Mahlzeiten.



Gesättigt und gestärkt machten wir uns also auf den Weg zum Strand. Zum Glück führten die Straßen zum Strand alle bergab. Die Küste war geschmückt mit vielen Palmen und Blumen, der Strand selbst jedoch recht schmal und dicht bevölkert. Trotzdem kein Hindernis, sich da noch zwischen zu legen. Wir ließen unsere prächtig weißen Körper ein wenig von der Sonne küssen und entspannten ein wenig.

Als wir die heutige Sonnenration für genügend befunden hatten, entschieden wir uns, noch zum Stadtzentrum zu gehen um uns dort ein wenig umzusehen. Wir kamen an vielen kleinen Geschäften mit unverschämten Preisen, einigen Hotels und teuren Restaurants vorbei und entfernten uns ein wenig von der Küste, als wir das Zentrum erreicht hatten. Besonders viel zu sehen gab es hier eigentlich nicht.



Also setzten wir unseren Weg fort und gingen zurück zum Campingplatz. Da Adrian meinte, dass er den Weg ja finden würde, es nicht so weit sei und wir uns den Bus deshalb sparen könnten, gingen wir das ganze Stück wieder zu Fuß. Zunächst natürlich in genau die falsche Richtung, aber zum Glück fiel uns das relativ früh auf. Soviel schon mal zu unserem unbestechlichem Orientierungssinn. Wir folgten also immer weiter den geschlungenen und ansteigenden Straßen durch die sehr ansehnlichen Wohnsiedlungen Cannes'. Ein Anwesen fiel jedoch besonders auf. Ein riesiges abgezauntes Gelände mit einer auffälligen Villa und vielen kleineren Häusern auf dem Grundstück. Im Zentrum dieses als Nationalpark zu verkennenden Gebiets ragte ein Berg aus der Erde, der von grünen Tälern umgeben war. Da die Eingänge zu diesem

Gelände schwer gesichert waren, mussten wir davon ausgehen, dass es ein Privatgrundstück sei. Wer sich jedoch ein solches leisten kann, fragen wir uns bis heute.

Wir gingen weiter und weiter und die Abendsonne brannte erbarmungslos auf unsere ohnehin schon leidende Haut. Irgendwann war der Punkt erreicht, an dem wir nicht mehr

wussten, ob wir überhaupt noch auf dem richtigen Weg lagen. Also legten wir eine kurze Pause ein und überprüften unseren Standpunkt mittels dem immer im Rucksack mitgeführten Notebook und dem lebenswichtigen Routenplaner. Nunja, der kürzeste Weg war es definitiv nicht mehr. Aber die Richtung stimmte halbwegs und wir wussten jetzt wieder wo wir in etwa hin mussten.

Also setzten wir unsere Odyssee mit schmerzenden Beinen fort und kamen nach gerade mal zwei Stunden Fußmarsch über Hügel und Berge vor den Toren unseres Campingplatzes an. An meinen Unterschenkeln hatte ich den wohl schlimmsten Sonnenbrand meines Lebens. Es waren wirklich sehr, SEHR starke Schmerzen. Allein die Berührung der Haare an den Beinen tat schon weh. Bewegen konnte ich mich kaum, da sich jede Dehnung der Haut mit einem schmerzhaften Ziehen in der Haut rächte. Adrians Beinen ging es nicht viel besser. Wir versuchten zunächst die Beine etwas zu kühlen und legten nasse Handtücher um sie. Jedoch waren jene nach nicht einmal zwei Minuten deutlich aufgeheizt und konnten keine Kühlung mehr bieten. Auch ein zweiter Versuch ein nasses Handtuch zur Kühlung zu überreden half nicht viel. Also versuchten wir es mit Salben und Cremes und vertrauten der gottgegebenen Selbstheilungskraft des menschlichen Körpers. Zunächst brannte die Haut und anschließend zitterte und fror man trotz der 25°C Lufttemperatur. Der Körper verhielt sich als hätte man Fieber. Trotzdem ließen wir uns nicht davon abhalten zumindest noch etwas zu essen bevor wir uns schlafen legten.

Selbst der kurze Weg zum Zelt war schon fast eine Qual. Und die Nacht war auch nicht besonders entspannend. Durch geschlafen, geschweige denn besonders gut geschlafen hat keiner von uns beiden.

12.07.2002 – Nizza – immer noch 2923km

Nachdem uns die Hitze des Morgens aus dem Zelt trieb, packten wir unsere Sachen und verabschiedeten uns nach dem Duschen vom Campingplatz. Gegessen hatten wir nichts, hatten aber auch keinen besonderen Hunger gehabt.

Nachdem wir unsere Platzgebühren gezahlt hatten machten wir uns auf den Weg nach Nizza. Dort versuchten wir verzweifelt einen Campingplatz zu finden, gaben aber relativ früh auf und dachten, dass es besser wäre in der Touristen-Information nach einem Campingplatz zu fragen. Also parkten wir erst einmal in Nizza in einem Parkhaus und versuchten die Gegend zu Fuß zu erkunden. Dabei bekamen wir beim Anblick der Küste auch gleich die Erklärung dafür, warum die Gegend hier Cote d'Azur heißt. Das Meer war wirklich türkis-blau. Leider bestand der Strandboden nur aus Kieselsteinen, was das Badevergnügen leider doch nur zweitklassig erscheinen ließ. Also machten wir uns weiter auf die Suche, gaben jedoch relativ früh auf und fragten in einer Polizeistelle nach dem Weg zur Touristeninformation. Leider war deren Beschreibung etwas wage, so dass wir nach gescheiterter Suche unser Glück in einem Reisebüro versuchten, wo uns schon eher geholfen werden konnte.



Unser Ziel war auch ein ganzes Stück entfernt und dort angekommen wurde uns gesagt, dass es in Nizza gar keine Campingplätze gäbe. Mit einem kleinen regionalen Campingführer in Heftform verabschiedete sich die Dame von uns und wir beschlossen, dass wir einfach wieder nach Cannes zurückfahren um da zu campen und den restlichen

Urlaub zu verbringen. Dort gab es wenigstens einen anständigen Sandstrand und das Wetter war in Cannes keinesfalls schlechter. In Monaco würden wir einfach einen Tag lang vorbeigucken, um es mal gesehen zu haben. Besonders weit von Cannes ist Monaco ja nicht.



Also ging unsere Odyssee durch Nizza weiter und führte uns durch die Innenstadt mit deren Einkaufsstraßen wieder zur Küste und zu unserem Parkhaus. Dort um € 6.40 an Parkgebühren erleichtert fuhren wir wieder zurück nach Cannes und suchten uns den zum Strand nächsten Campingplatz, den wir dann auch in Cannes La Bocca gefunden hatten. Es war ein relativ großer Platz. Der Verwalter hatte einen kleinen, grünen Golfwagen, mit dem er über das Gelände fahren musste, um den Besuchern die Zeltplätze zu zeigen. Zu Fuß

würde es zu lange dauern. Kaum hatten wir unser Zelt aufgebaut kamen auch schon die nächsten Deutschen, die neben uns ihren Platz bezogen. Eigentlich waren es Deutsche und ein Schweizer, die jedoch zusammen in Italien ihr Abitur gemacht hatten und jetzt ein wenig Urlaub in Frankreich machten. Sie wollten jedoch nur eine Nacht bleiben und am nächsten Tag weiter in Richtung Westen fahren, um eine etwas weniger bevölkerte Strandlandschaft zu suchen. Genau wie wir beklagten auch sie die Position ihres Stellplatzes. Der lag nämlich direkt unter einer Stromleitung und neben der Autobahn. Nicht nur möglicherweise gesundheitsschädlich, sondern auch akustisch nicht sehr angenehm. Wir machten uns unser Abendessen, schauten uns noch kurz die Bar auf dem Campingplatz an und verzogen uns nach einigen Runden Schach in unser Zelt.

13.07.2002 – Cannes – 3023km

Nach viel Schlaf, der üblichen Morgenhygiene und einem ausgiebigen Frühstück verabschiedeten sich unsere Platznachbarn von uns und wollten ihr Glück in Richtung St. Tropez versuchen. Da wir beinahe die ganze Küste Südfrankreichs gesehen hatten, sagte ich sofort, dass sie wiederkommen würden, weil es hier in Cannes an sich schon überdurchschnittlich angenehm war.



Jedenfalls machten auch wir uns auf den Weg, zwar nicht nach St. Tropez, aber zum Strand. Dort genossen wir sie Sonnenstrahlen wieder in vollen Zügen und verbrachten abgesehen von einem kurzen Abstecher in die Fluten des Mittelmeers eigentlich die ganze Zeit damit, unsere Haut mit UV-Strahlung zu versorgen, bis wir abends gegen 18Uhr den Strand verließen und wieder zurück zum Campingplatz wollten. Auf halber Strecke kam uns plötzlich die Idee, dass wir doch mal nach einem Supermarkt gucken könnten, um unser ganzes Geld nicht im überteuerten Minishop des Campingplatzes zu verbraten. Nach kurzer Suche war auch einer gefunden und wir kauften dort das nötigste für die nächsten Tage ein.

Kurz nachdem wir wieder an unserem Campingplatz angekommen waren, wurden wir auch wieder nach unserem Gummihammer gefragt. Und von wem? Natürlich von den Herrschaften, die am selben Tag Cannes verlassen hatten und einsame Buchten zu suchen versuchten.

Wir spielten einige Runden Backgammon, bei denen Adrians Glück nur noch durch Hagis

Glück zu überbieten gewesen wäre (muss mit dem Vornamen zusammenhängen) und legten uns ins Zelt. Die Nacht wurde schon durch einige helle, jedoch geräuschlose Lichter am Himmel ungemütlich angekündigt. Richtige Blitze waren es nicht, aber einen besonders freundlichen Eindruck machte der Himmel wohl kaum. Ich weiß nicht, ob es an der Autobahn, der heißen schwülen Luft im Zelt, an meinem quälenden Sonnenbrand oder einfach nur an dem Liter Tee, den ich getrunken hatte lag, aber ich konnte einfach nicht einschlafen an diesem Abend und döste also vor mich hin, bis ich von einem unglaublich lauten Donner, der wie eine Lawine merklich durch die Luft in eine Richtung zog, hellwach wurde und es daraufhin in Strömen anfang zu regnen und diese Nacht auch nicht mehr aufhören sollte. Ein Glück, dass unser Zelt ja an den Nähten undicht ist!

14.07.2002 – Cannes – immer noch 3023km

So wurde es allmählich feuchter und feuchter auf der Luftmatratze, bis schließlich am Morgen unser Vordach unter der Wasserlast zusammenbrach und das ganze Wasser auch meinen Schlafplatz fiel. Damit war meine Nacht dann beendet, in einem mit Wasser getränkten Schlafsack ist es selbst mit Sonnenbrand nicht sonderlich gemütlich.



Todmüde stand ich also auf und setzte mich ins trockene Auto. Nach kleinen Aufräumarbeiten im Auto, ein wenig Lektüre, dem Frühstück und einer ausgiebigen Dusche, machten wir uns dann an diesem sehr verregneten und enttäuschenden Tag doch noch auf in die Innenstadt Cannes' um dort den Festivitäten des französischen Nationalfeiertags beizuwohnen.

Eine leichter warmer Sommerregen streichelte bei einem mit einem großen Regenbogen geschmückten Himmel zart unsere Wangen... Scheiße! Bei dem Pisswetter waren unsere Klamotten nach keinen 500 Metern bis auf die Haut durchnässt. Meine angebliche Regenjacke hielt mehr Wasser bei der Haut als die welches vom Körper abweisen sollte. Adrians Jeansjacke wog 5 Kilogramm mehr. Wir sahen aus, als hätten wir uns gegenseitig ins Mittelmeer geworfen. Dazu der andauernde, nervige Gegenwind. Und all das über einen Weg von ca. 6 Kilometern. Hin und zurück wohl gemerkt!

Unser Timing war jedoch gut. Kaum waren wir auf 300 Meter an das Stadtzentrum rangekommen, begann auch das ersehnte Feuerwerk. Von unserer Perspektive leider nicht in seiner vollen Pracht erkennbar, trotzdem teilweise sehr schön anzusehen. Interessant waren vor allem die vielen gezielten und deutlich erkennbaren Formen, wie Fahnen, Herzen oder auch der Umriss Frankreichs. Das schlechte Wetter hat dem Spektakel wohl auch noch einiges an Qualität genommen, alles in allem war es aber durchaus eine gelungene Darbietung.

Und im Anschluss musste natürlich der Hinweg wieder zurückgegangen werden. Der Regen hatte uns ganze drei Stunden keine Pause gegönnt. Permanent prasselte Wasser auf unsere Häupter hinab. Als wir dann irgendwann kurz nach Mitternacht an unserem Campingplatz ankamen standen wir wie befürchtet jedoch nicht vermutet vor einem großen verschlossenen Tor. Wir hätten uns wohl eine von diesen totschicken Chip-Karten organisieren müssen, mit denen man das Tor öffnen kann. Tio, dazu war's erstmal zu spät. Also klopfen wir hoffend an das Tor und siehe da, es wurde uns sogar geöffnet! Wir erklärten, dass wir auf dem Campingplatz unser Zelt und unser Auto hätten aber bislang keine Chip-Karte angefordert hatten, was wir aber am nächsten Tag nachholen würden.

Mit völlig in Regenwasser getränkten Klamotten stapften wir in Richtung Zeltplatz, wo wir uns trockene Kleidung und unsere „Küche“ mitnahmen. Wir hatten nämlich beschlossen, dass wir im Waschbereich vor den Duschen unsere Nudeln kochen würden, da das im Moment der einzige zugängliche und trockene Ort war, den wir auf dem Campingplatz ausmachen konnten. Gesagt, getan. Nachdem wir uns umgekleidet hatten und unsere Mägen gefüllt waren, gingen wir wieder zurück in unser „noch“ nur feuchtes, nicht nasses Zelt und versuchten zu schlafen. Ein wenig geschafft waren wir schon und blieben auch nicht lange wach. Bis wir wie schon gewohnt irgendwann im Verlaufe der Nacht von in unsere Gesichter tropfendem Regenwasser geweckt wurden. Aber wie gesagt, man gewöhnt sich dran und bis sich in unserem Zelt kleine Teiche bildeten war es glücklicherweise schon Morgen geworden und wir mussten eh aufstehen.

15.07.2002 – Cannes/Monaco – immer noch 3023km

Wenigstens tröstete uns der Anblick des Küstenstreifens der Orte hinter Nizza ein wenig. Wirklich traumhaft schöne Gegenden, die man sich durchaus noch einmal näher angucken könnte. Nach 70 Kilometern in 4 Stunden dort angekommen begannen wir endlich unsere Erkundungstour durch Monaco Ville und Monte-Carlo. Dort fanden wir auch nach kurzer Fahrt entlang der Küste ein 14-etagiges Parkhaus. Der erste Eindruck war, dass es hier wohl nur sehr hohe Hotels gab, die an den Bunkerbaustil der 80er Jahre erinnerten. Wir gingen also durch die Häuserschluchten ein wenig stadteinwärts und landeten mitten in einem kleinen öffentlichen Garten, der jedoch sehr schön und exotisch angelegt war. Neben den auch oft auf den Straßen Monacos zu sehenden Palmen standen hier sogar Bananenbäume. Eine bunte Blumenwelt, viele Skulpturen und Springbrunnen schmückten das ganze und ließen den Garten sehr interessant wirken.



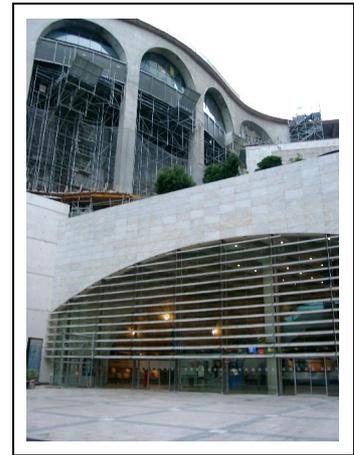
Wenig später sahen wir, dass der Park wohl zum berühmten Casino von Monte-Carlo gehören musste, das plötzlich majestätisch vor uns stand. Reinzukommen versuchten wir gar nicht erst. Man muss zum einen mindestens 21 Jahre alt sein und zum anderen in vornehmer Abendkleidung vor den Treppen um Einlass betteln. Also gingen wir weiter in Richtung Küste entlang der Avenue de Monte-Carlo, einer wohl sehr teuren, wenn auch kleinen Einkaufsstraße und erhielten einen deutlich klareren Ausblick auf die

gebirgige Küstenlandschaft dieser Stadt.

Wir setzten unseren Marsch durch dieses gerade mal 2km² große Land fort und ich versuchte in einem Supermarkt 5 € gegen eine Rolle Doppelkekse und neben weiterem Kleingeld hoffentlich einen Euro aus Monaco zu tauschen.

Hat natürlich nicht geklappt, aber naja, wenigstens hatte ich nun Proviant für unsere weitere Wanderung, die uns eher zufällig geradewegs zu einem (dem einzigen?) Bahnhof führte. Zunächst dachten wir, dass dieses sich noch teilweise im Aufbau befindende Gebäude ein edler Hotelkomplex werden soll, wurden aber spätestens als wir eine Bahn durch die Halle fahren sahen eines besseren belehrt. Dieses Gebäude, das durch geschwungene, runde Formen geprägt ist, wurde mitten in einen Berg gesetzt und bot

einen beeindruckenden Anblick. Im Bahnhof selbst, der durchaus etwas schöner anzusehen war als die S-Bahnstation Köln Chorweiler-Nord, versuchten wir dann an allen Süßigkeitenautomaten, die wir finden konnten, unsere französischen Eurostücke gegen welche mit dem Symbol des Staates Monaco auf der Rückseite zu tauschen. Wir warfen bestimmt 500 mal ein 1-Euro-Stück in diese blöden Automaten, um darauf wieder die Geldrückgabetaste zu drücken. Die wartenden Passagiere mussten entweder denken, dass wir ein Trauma an den einarmigen Banditen im Casino erlitten hatten, dass wir versuchten, die Automaten irgendwie zu beschießen oder dass wir einfach nur bekloppt sind und Spaß an bunten Lichtern haben. Davon wenig beeindruckt versuchten wir unser hoch motiviert weiter. Unsere Arbeit trug auch Früchte, auch wenn es nur ein sehr deprimierendes Ergebnis war. Wir haben ganze zwei 1-Euro-Stücke bekommen, die aus dem Land stammen, auf dessen Boden wir in diesem Moment standen!



Opfer mussten wir jedoch auch bringen. Der Versuch ein 2-Euro-Stück in den Automaten zu werfen, um zwei 1-Euro-Stücke wieder zu bekommen wurde damit quittiert, dass wir dem Automaten nur noch einen Euro entlocken konnten. Außerdem mussten wir erfahren, dass die Kaffeeautomaten sowas wie Geldrückgabe nicht kannten. Also musste Adrian „gezwungenermaßen“ (der arme) auf meine Kosten einen Café au Lait trinken.

Den Bahnhof verlassend versuchten wir ein wenig aufwärts zu laufen, um von einer erhöhten Position vielleicht einen Überblick über die Stadt zu bekommen. Nach endlos erscheinenden Treppen, die die angrenzende Gebirgskette hoch führten, gaben wir aber enttäuscht auf, da man außer einzelnen Häusern, die einem die Sicht versperren, nicht viel sehen konnte.



Wir gingen noch ein letztes Mal in Richtung Casino, um uns diese Sehenswürdigkeit Monacos noch einmal bei Nacht anzusehen und machten uns im Anschluss auch schon auf den Weg zurück zu unserem Parkhaus. Dort wurden wir von dem Betrag, den der Automat verlangte, deutlich überrascht. Gerade mal 90 Cent sollte unser vierstündiger Aufenthalt in diesem Parkhaus kosten. Das wohl billigste Parkhaus, das wir kennen, im tatsächlich teuersten Land Europas. Auch hier versuchten wir dem Automaten die ersehnten

Eurostücke zu entlocken und legten einen 20-Euro-Schein ein. Wider unserer Erwartungen spuckte der Automat tatsächlich 19 1-Euro-Stücke aus. Leider nur aus Italien und Frankreich. Tja, Pech gehabt.

Also fuhren wir wieder in Richtung Cannes, unserem derzeitigen Heimatort, um dort den Abend mit einer Kartoffelsuppe abzurunden und uns wieder in das mittlerweile eher nasse als feuchte Zelt zu legen.

16.07.2002 – Cannes – 3153km

(Dieser Tag wird aus psychologischen Gründen aus dem Protokoll entfernt)

17.07.2002 – Cannes – immer noch 3153km

(Die nächsten Tage bis zur Abfahrt werden aus ökonomischen Gründen nur sehr kurz zusammengefasst)

Heute hamwer eigentlich nur unsere Klamotten in der Sonne entdünstet, uns selbst ein wenig der Sonne gewidmet, waren einkaufen, ham was gegessen und haben nach ner Runde Backgammon die restliche Zeit vom Abend bis zum Morgen des nächsten Tages im Zelt verweilt.



18.07.2002 – Cannes – immer noch 3153km



An sich nur Frühstück, Strand mit Schach und Backgammon und danach Abendessen im Spülraum, Bier und schlafen. Easy, gell?

19.07.2002 – Cannes – immer noch 3153km

Geschlafen, aufgestanden, gefrühstückt, gesonnt, gegessen, gepackt, gepennt.

20.07.2002 – Cannes – immer noch 3153km

Heute war der große Tag. Der letzte Tag unserer Odyssee durch Europa. Der Tag unserer Abreise.

Nach dem üblichen, wenn auch etwas früheren Frühstück packten wir unsere letzten Sachen und bauten das Zelt ab. Nach einer letzten Dusche in Cannes und nach der Bezahlung verließen wir den Campingplatz. Zunächst fuhren wir noch zum Supermarkt, um Getränke und eine Gaskartusche zu kaufen, kontrollierten den Luftdruck an der nächsten Tankstelle und traten unsere Rückreise an.

Wir hatten uns aber vorgenommen, einen kleinen Abstecher durch den Grad Granyon du Verdon zu machen, was sich durchaus als lohnenswert erwies. Es ist wirklich erstaunlich anzusehen, welch riesige Gesteinsmengen die Natur im Laufe der Zeit zu bewegen vermag. Besonders die Struktur der Schluchten und Steinhänge war oft sehr beeindruckend. Man konnte entlang der Felsen deutlich die Bewegungsrichtung, die übrigens sehr steil gen Himmel verlief, der Gesteinsmassen erkennen. Auch sehr schön anzusehen waren die teils schmalen, aber sehr hohen aus dem Boden ragenden Berge, die mitten in den Tälern zwischen den Bergen standen. Insgesamt ein wirklich erstaunliches Stück Natur, das wir da zu sehen bekamen. Davon beeindruckt setzten wir unsere Fahrt fort, die weiterhin durch die gebirgigen und hübsch anzusehenden Gegenden der Provence



führte.



Nach einigen überholten Caravans und Traktoren brauchten wir nach dem für diesen Tag letzten versuchten Überholmanöver ein zweites Mal den Europäischen Unfallbericht. Gerade während dem Überholen bog der Traktor links von der Straße ab und versperrte uns den Weg. Es blieb nicht anderes übrig außer zu bremsen und zu hupen. Doch der Traktor war zu nah und der Aufprall nicht mehr zu verhindern. Wir rutschten geradewegs in das linke vordere Rad des Traktors und hörten nur noch einen lauten Knall

während wir in die Anschnallgurte gepresst wurden. Unser rechter Kotflügel war deutlich in die Karosserie gepresst, die Stoßstange verbogen, das Glas des linken Scheinwerfers war zersprungen und die Felge des linken vorderen Rades hatte eine kleine Delle abbekommen. Dem Traktor ist das Ventil aus der Felge geflogen und er hatte einen platten Reifen. Mehr war an seinem Fahrzeug nicht zu sehen.

Zunächst versuchten wir die Situation mit dem Traktorfahrer zu klären, der aber leider nur Französisch sprach. Also holte er eine Bekannte herbei, die Deutsch sprechen konnte und uns als Dolmetscherin behilflich war. Zu unserer Entlastung ist zu sagen, dass wir den Traktor nicht links blinken gesehen haben und von daher dachten, dass er geradeaus weiter fahren würde. Dass er abbog, kam für uns viel zu plötzlich, um einen Unfall zu vermeiden. Unglücklicherweise herrschte einige Meter vor der Unfallstelle ein durch eine durchgezogene Fahrbahnmarkierung signalisiertes Überholverbot. Wir befanden uns also in der Schuld. Wir wollten eigentlich die Polizei zur Schadensaufnahme rufen, wurden aber zum einen darüber belehrt, dass die Polizei bei Blechschäden im Allgemeinen nicht kommt und dass es für den Fahrer wohl auch nicht positiv wäre. Er hatte nämlich die durchgezogene Linie überquert, was einem in der Probezeit durchaus den Führerschein kosten kann. Also ließen wir die Polizei in der Wache, machten Fotos und hielten den Schaden soweit im Unfallbericht fest.



Die Leute waren sehr nett und luden uns in ihr Haus ein, wo wir dann bei einem kalten Getränk und mit der Hilfe von Francesca, unserer Vermittlerin, den Unfallbericht ausfüllten.

Anschließend gingen wir wieder raus zur Unfallstelle, um unser Auto etwas genauer zu betrachten. Der Radkasten war etwas verbogen und ließ dem Reifen nicht genügend Freiraum. Der sehr hilfsbereite Fahrer des Traktors half auch tatkräftig bei den Reparaturversuchen. Mit einer Taschenlampe, einem

Holzbrett, einem Brecheisen und einem Satz Werkzeug versuchten wir das Rad zu befreien, was auch recht gut gelang. Einige Teile wurden einfach abmontiert und landeten auf der Rücksitzbank. Der Stoßfänger wurde mit etwas Draht an der Karosserie festgebunden und der Wagen auf den Wagenheber gesetzt, da wir das Ersatzrad anschrauben wollten. Unsere Felge hatte ja eine kleine Delle erlitten. Also räumten wir den ganzen Kofferraum aus, um an das Ersatzrad zu kommen.

Also wir soweit waren, überraschte uns ein eher enttäuschender Anblick. Das Ersatzrad war nur ein Provisorium, mit dem man nur 80km/h und eine möglichst kurze Distanz fahren durfte. Die 800 Kilometer bis nach Hause würden wir damit nicht überwinden können. Also setzte Plan B ein. Wir überprüften, ob das Rad sich problemlos und gleichmäßig drehte und ließen den Wagen wieder runter. Daraufhin beulten wir die zum Glück nicht sehr auffällige Delle mit einem kleinen Hammer aus. Dieses Rad wäre auch in diesem Zustand um Längen besser als unser Reserverad.

Wir konnten wirklich von Glück im Unglück reden. Zum einen hätte wesentlich mehr passieren können und zum anderen trafen wir auf Menschen, die anstatt über uns zu fluchen alles taten, um uns zu helfen. Wir wurden wirklich sehr freundlich aufgenommen und anschließend sogar auf ein kleines Abendessen bei Franceska und ihrem Mann eingeladen.

Franceska kann von sich wirklich behaupten, in der Welt herum gekommen zu sein. Ihre Mutter war Österreicherin, ihr Vater italienischer Botschafter mit englischem Namen. Geboren wurde sie in London, wohnte dann drei Jahre in Bonn, daraufhin in Berlin, in Italien, Österreich, der Schweiz, wo sie auch jetzt immer noch arbeitet, und zog daraufhin vor drei Jahren nach Frankreich, wo sie mit ihrem Mann in einem sehr großen und wunderschönen Haus wohnt.

Um das Haus herum befindet sich ein etwa 10.000m² großer Garten, der den zwei Eseln, zwei Hunden und acht Katzen genügend Freiraum bietet. Ein wirklich traumhaftes Panorama, direkt vor der Haustür. Sie und ihr Mann arbeiten im 40 Kilometer entfernten Genf und fahren jeden Tag nach der Arbeit „in Urlaub“. Denn ihre Wohngegend kann man wirklich als urlaublich bezeichnen.

Wir wurden also Gast von Franceska und Claude <hier bitte den Nachnamen einsetzen> und unterhielten uns mit ihnen bei Tee, Brot, Käse und Schinken. Da wir beschlossen hatten, die Nacht über nicht weiter zu fahren und vor der weiteren Heimfahrt uns erst einmal auszuschlafen, wurde uns sofort ein Schlafplatz im Haus unserer Gastgeber angeboten, den wir natürlich dankend annahmen.

Dieser Abend war wirklich verrückt. Wir demolierten einem Traktorfahrer ein Rad, er half uns das Auto wieder fahrtüchtig zu machen, wir wurden daraufhin zum Abendessen eingeladen und sogar für eine Nacht von Leuten beherbergt, die uns nicht einmal zwei Stunden kannten. Wir wussten gar nicht wie wir uns für diese Freundlichkeiten bedanken sollten und waren uns sicher, dass es soviel Dank auf der ganzen Welt nicht geben kann.

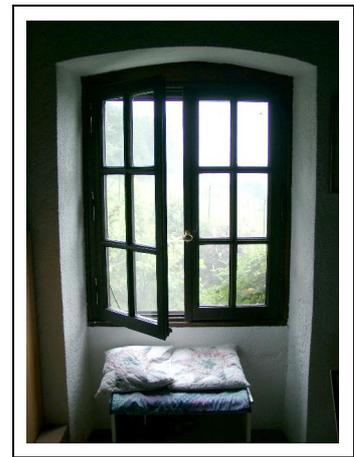
Nachdem wir unsere Situation in Köln erklärt hatten, holten wir dann unsere Luftmatratzen und Schlafsäcke aus dem Auto, um uns eine Etage höher in einem Gästezimmer schlafen zu legen. Wir konnten von Glück reden, dass wir einen überdachten Schlafplatz hatten, da wir in der Nacht von einem Gewitter geweckt wurden, das eine Nacht im Zelt sicherlich sehr ungemütlich gestaltet hätte.

21.07.2002 – Lhopital – 3633km

Als wir morgens aufstanden wurden wir nachdem Adrian mit Claude den rechten Scheinwerfer mit einer Plastikfolie abgeklebt hatte zunächst mit Kaffee, Tee, Toastbrot und hausgemachter Marmelade versorgt.

Nach dem Frühstück und etwas Unterhaltung und gegenseitiger Beratung tauschten wir die Adressen aus und packten langsam unsere Sachen. Uns wurde noch ein Glas hausgemachter Marmelade mit auf die Reise gegeben und wir verabschiedeten uns dankend von unseren Gastgebern, die wir mit Sicherheit wieder besuchen würden, wenn wir eine Reise nach Südfrankreich unternehmen würden.

Unser nächstes Ziel war eine Tankstelle, da wir nur noch Benzin für etwa 50 Kilometer im Tank hatten. Da unser Auto trotz allem sichtlich beschädigt war, beschlossen wir den kürzesten Weg zu deutschen Autobahnen zu suchen, um die sehr kurvigen Landstraßen Frankreichs zu meiden.



Nach einigen Kilometern und einer kleinen Tankpause überquerten wir auch schon die deutsch-französische Grenze und konnten unsere Rückreise auf den so sehr vermissten deutschen Autobahnen fortsetzen. Wir fuhren an Augsburg vorbei, durch Karlsruhe und letztendlich immer weiter nördlich bis nach Köln, wo wir mit einem Abendessen begrüßt wurden und die Reise offiziell für beendet erklärten.

21.07.2002 – Köln – 4453km